

Predigt: Christus nimmt uns mit zum Vater

Liebe Schwestern und liebe Brüder,
das sogenannte Abschiedsgebet Jesu vor seiner Passion, das wir im Evangelium eben gehört haben, ist ganz und gar in die Atmosphäre des vergangenen Festes Christi Himmelfahrt hineingetaucht. Es spricht in beinahe jeder Zeile vom göttlichen Vater als dem entscheidenden Lebenshorizont Jesu Christi, aus dem heraus, in den hinein er lebt und auf den er sich in seinem ganzen Leben und seinem kommenden Sterben zubewegt.

Liebe Schwestern und Brüder,
unser Glaube bezieht sich auf Jesus Christus als den, der Gott als Vater hat und uns in diese seine Vaterbeziehung mit hineinnehmen will. Und so ist eigentlich der Gott und Vater Jesu Christi der entscheidende Fluchtpunkt in unserem Glauben, weil Jesus Christus eben nie ohne den Vater zu denken ist. Er ist ja der ewige Sohn des Vaters. Mit diesem seinem Vater will er uns alle vertraut machen, will uns zu ihm hinführen.

Gott als Vater haben, für uns heißt dies: unser Leben hat einen Grund und darum auch ein Ziel, denn wir alle sind gewollt von diesem Vater, der nicht ohne uns Gott sein will, der uns darum ein Leben geschenkt hat, damit wir es mit ihm leben. Gott als Vater haben, das heißt: wir sind kein Zufall der Geschichte, nicht ins Leben hineingeworfen, das Produkt einer blinden Zeugungsreihe innerhalb der Menschengeschichte. Nein, wir sind gewollt und erwartet und geliebt von diesem Vater, der gerade uns bei sich haben will, jeden und jede von uns. Wir alle gehören zur Familie Gottes, sind Kinder dieses göttlichen Vaters, des Vaters aller Menschen und des Vaters einer ganzen Schöpfung.

Und dieser Vater ist alles andere als ein zorniger, nervöser und leicht zu erzürnender Kinderschreck. Er ist nicht jenes Gottesgift, zu dem ihn viele Theologen und Pädagogen gemacht haben, um die Menschen zu disziplinieren. Er ist nicht der Gott, der Angst und Schrecken verbreitet, weil man vor ihm nur scheitern kann und er uns dann die entsprechende Rechnung präsentiert.

Liebe Mitchristen,
die hohe Theologie und damit auch die richtige Rede von Gott bei den großen Propheten Israels und bei Jesus setzt ganz andere, entscheidende Akzente. Gott ist dort einer, der sich den Menschen zuneigt, der sich zärtlich um uns sorgt, und der uns im Grunde nichts nachtragen kann, auch wenn wir gelegentlich über die Stränge schlagen, falsche Wege gehen oder eben auch im Graben landen. Denn gute Väter sind eben so, sie sehen im Letzten über alles hinweg. Dies hat am schönsten für die gesamte Bibel des Alten Testaments der Prophet der Liebe Gottes, Hosea formuliert, wenn er von Gott sagt: „Ich (Gott) war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme... . Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe, ich war für sie da wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wange heben. Ich neigte mich ihm zu und ich gab ihm zu essen.“ (Hosea 11,3.4). Und Jesus selbst, der ja das absolute Ebenbild des Vaters ist, zeigt uns in seinem Reden und Tun, wie dieser

Vater ist. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“, so sagt es daher das Johannesevangelium (Joh 14,9). Denn an seinem Beginn heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat uns Kunde gebracht.“ (Joh 1,18). So ist Jesus der Exeget und Ausleger Gottes des Vaters in Person. Er kennt seinen Pulsschlag und will uns in ihn hineinführen. Denn der Gott und Vater Jesu Christi ist keine unnahbare Autorität, er ist kein Despot, dessen Größe darin besteht, Menschen klein zu machen. Er ist einer, der sich mütterlich um uns sorgt, voller Gefühl und Zuwendung, so dass Jesus es wagen kann, ihn in einer ganz intimen Weise als „Abba“, „Väterchen“ anzusprechen und uns diesen Gottesnamen auch als unsere Gottesanrede schenkt. Vielleicht Jesu schönstes Gleichnis von Gott, sein Evangelium im Evangelium, dass er dann mit seiner eigenen Hingabe am Kreuz deckt, ist sein sogenanntes Gleichnis vom verlorenen Sohn, das wir aber viel besser das Gleichnis vom barmherzigen Vater nennen sollten. Gott, der Vater, so sagt es der Herr, verliert uns nicht aus dem Blick, auch wenn wir uns von ihm entfernen. Er schaut auf uns, wohin wir auch immer aufbrechen, bis in die größten Irrungen und Wirrungen unserer Existenz. Gott schaut auf uns, er schreibt uns nicht ab. Und er ist es, der nicht nur auf uns wartet, sondern uns entgegenläuft, damit wir uns in seine Arme werfen können, wenn uns sonst nichts mehr bleibt. Dabei fragt er nicht nach dem Wieso und Warum, seine einzige Geste sind die geöffneten Arme, die nahtlos in die Arme des Gekreuzigten übergehen. Und so sehen wir Jesus selbst am Kreuz als das Bild des göttlichen Vaters.

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus Christus sagt uns: Der Gott und Vater, zu dem ich gehe und zu dem ich euch mitnehmen will, ist nicht die gestrenge Autorität, zu der ihr ihn gemacht habt. Vor ihm muss der Mensch nicht makellos, sündelos und ohne Tadel erscheinen, damit er seines Blickes würdig sei. Denn er ist ja der gute Vater, der uns zuinnerst kennt, der weiß wie der Mensch ist und wie er sein kann. Und der sich um einen jeden von euch sorgt, so sehr, dass der Jesus der Bergpredigt im Lukasevangelium sagen kann, euer Gott ist einer, bei dem „alle Haare auf eurem Kopf von ihm gezählt sind“ (vgl. Lk 12,7). Bei diesem Gott dürfen wir alle sein, so wie wir sind und wie uns ist. Und im Innersten fühlen wir uns ja oft schwach, in diesen Zeiten irgendwie ohne große Peilung wie es weitergeht, auch wir Erwachsene, und da gerade auch wir Männer, die wir uns ja immer einbilden so stark, so männlich zu sein und sein zu müssen und es doch überhaupt nicht sind. Jeder Mensch ist oft hilflos, verängstigt und hat keine Antworten auf die Fragen, die sich ihm stellen, die sich ihm gerade jetzt stellen. Letztlich sind wir alle immer wie Kinder, die ihren Vater suchen, um sich bei ihm zu bergen, damit die Angst kleiner wird. Und Jesus sagt zu uns, und dies möchte ich Ihnen heute gerne in Ihr Herz legen: „Ihr habt diesen Vater, es ist der meine, in dessen Namen ich zu euch gekommen bin, damit ihr nicht mehr alleine seid. Lasst euch von mir an der Hand nehmen, gehen wir nun zu ihm, auch jetzt und gerade jetzt. Zusammen mit mir dürft ihr euch angeschaut wissen von einem gütigen Blick. Gehen wir also heim zum Vater, dort werden sich eure Ängste lösen, und ihr werdet aufatmen dürfen, weil ihr ja daheim seid, dort wo euer Leben hingehört. Schon jetzt und für immer.“

Amen.